

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 06. Januar 2018, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt am Hochfest der „Erscheinung des Herrn“ im Jk B –
Samstag, 6. Januar 2018, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 60,1-6;

Eph 3,2-3a.5. 6.;

Mt 2,1-12.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

„Wir sind gekommen, ihn anzubeten!“ (vgl. Mt 2,2), so lautete das Motto des Weltjugendtags 2005 in Köln. Es nimmt das Wort aus dem Matthäusevangelium auf, mit dem sich die Sterndeuter in Jerusalem nach dem neugeborenen König der Juden erkundigen, da sie dem Messias huldigen wollen (vgl. Mt 2,2-4). Die Verehrung der Heiligen Drei Könige in Köln, die Bedeutung ihrer Reliquien für den Kölner Dom und für die Erzdiözese, aber auch für die gesamte Frömmigkeit, vor allem des Mittelalters, fand auf diese Weise im Jahr 2005 einen neuen Ausdruck. Mit diesen bedeutsamen Reliquien, die aus dem Kölner Dom eine Schatztruhe für die Heiligen Drei Könige machen, war der Weltjugendtag zu einer Wallfahrt geworden, zu einem Weg, hin zum menschgewordenen Gott in Jesus, den die Sterndeuter in Betlehem aufsuchen (vgl. Mt 2,6). Dabei ist ihnen der Stern, der erschien, ein wichtiges Zeichen der Orientierung. Diese Orientierung ist nicht nur eine einfach geistliche, sondern ebenso eine einfach praktische. Sie wollen huldigen und anbeten, also niederknien und sich selber als Gottesbedürftige beschreiben. Wer anbetet, der bekennt, dass er sich nicht selbst genügt, sondern auf den Größeren, auf Gott, verweist und angewiesen ist. Das gibt den Heiligen Drei Königen Mut für ihren Weg und die Orientierung, niederzufallen und Jesus anzubeten oder, wie es bei Matthäus heißt, ihm zu

huldigen (vgl. Mt 2,10-11).

II.

Im Laufe des Kirchenjahres ist das Hochfest der Erscheinung des Herrn der Tag der Anbetung in unserem Dom, der sich Sonntag für Sonntag in den Pfarreien und Gemeinden unseres Bistums fortsetzt, so dass an jedem Sonntag an einem anderen Ort unseres Bistums ein Orientierungspunkt auf dem Weg des Christseins in der Kirche gegeben ist, wenn der menschgewordene Sohn Gottes, den wir an Weihnachten in der Krippe verehren, im eucharistischen Sakrament angebetet wird. Der Stern des Glaubens, der uns aufgegangen ist, leuchtet über dem Geheimnis der Eucharistie, dass das Geheimnis der Liebe und Hingabe Jesu an Gott, seinen Vater, und zugleich an uns Menschen ist. Anders als in früheren Zeiten, in denen in unserer Kultur und kirchlichen Tradition viele sehr selbstverständlich die Anbetung geübt und dabei Orientierung für ihr Christsein und Stärkung für ihren Glauben gefunden haben, sind heute neue Wege nötig, um das, was hier in unserem Dom und Tag für Tag in der Anbetungskirche und im Bistum geschieht, wieder mehr Menschen nahe zu bringen. Was ist Anbetung? Und wie geht das?

III.

Im Gloria der Heiligen Messe besingen wir am Sonntag lobend und preisend den lebendigen Gott und bekennen dabei wörtlich: „...wir beten dich an“. Was wir alles von Gott und den Menschen sagen können, nämlich sie zu loben und zu preisen, zu danken und zu vertrauen, zu bitten und zu lieben, das können und dürfen wir niemals von Menschen sagen, nämlich sie anzubeten. Anbetung ist der Vollzug des ersten Gebotes, nämlich nur Gott als Gott anzuerkennen. Einzig Gott gebührt Anbetung als dem Sonderfall unserer Weise, uns zu Gott zu verhalten. So wie wir auf der einen Seite davon überzeugt sind, dass es zwischen Gott und uns eine Beziehung der Wechselseitigkeit und der Aufmerksamkeit gibt, weil Gott für uns sorgt und unser Heil will, so wissen wir auch, dass wir Gott um Gottes willen und nicht um unserer selbst willen lieben sollen, wie es uns Jesus immer wieder eindringlich verkündet und vorlebt, sowie in der Geschichte der Christenheit auf vielfältige Weise unter Beweis gestellt worden ist. Denn es gibt gerade im Gebet eine menschliche Gefahr, dabei eher die guten Gefühle und die Berührung zu suchen als Gott, und zu glauben, wir könnten uns Gottes für unsere Anliegen, unsere Sorgen und Nöte einfach bedienen. Niemals kann es darum gehen, Gott, auf welche Weise auch immer, „zu benutzen“. Die

Anbetung ist ein heilsames Korrektiv. Denn anbetend „will“ ich nichts von Gott. Anbetung ist „zwecklos“. In der Anbetung geht es um Bescheidenheit und Demut, um Hinhören und Anschauen. Es geht um Orientierung, also um eine innere Haltung und zugleich um konkretes Gebet. Dieses Gebet kann dann zu einer verlängerten Danksagung werden, zu einer Einladung, Gott selbst in Jesus ins Zentrum zu rücken und mich immer wieder unter das erste Gebot zu stellen, nämlich keinen anderen Gott als den lebendigen Gott in Jesus Christus zu verehren.

IV.

Verbunden damit ist eine wichtige Einsicht, die gerade aus der Anbetung erwachsen kann. So wie die Anbetung im besten Sinne des Wortes „Zweck-los“, durch reine Gegenwart bestimmt ist, so sehr gilt dies auch vom Beter und der Beterin selber. In der Zeit der Anbetung verfolgt niemand im Grunde einen Zweck, was bedeutet: Der Beter hat jetzt eine Weile „keinen Zweck“. Erst ist einfach vor Gott da.

Oftmals geschieht diese Anbetung in Gemeinschaft und erzeugt gerade in der tragenden Stille, im Anschauen und Hinhören die Gewissheit, dass der christliche Glaube von der „zwecklosen“ Vergemeinschaftung der Glaubenden lebt. Mehr noch als jede Heilige Messe mit der ihr eigenen Liturgie und Dramaturgie, ist die Stille und Absichtslosigkeit der Anbetung ein Hinweis auf den inneren, uns verbindenden und orientierenden Grund des Glaubens, nämlich auf die reine, einfache Gegenwart Jesu Christi selbst, der sich uns im Sakrament der Eucharistie als er selbst in Hingabe und Liebe gibt, der beständig gegenwärtig bleibt und in der Mitte unseres Herzens Wohnung nehmen will. Es gibt eine alte Gebetsweise, die daran erinnert, dass der Mensch das wird, was er schaut. Im tiefen geistlich-mystischen Sinn unserer Tradition ist so genau das ausgedrückt, was die Anbetung Jesu Christi in der Eucharistie wirkt, nämlich seine Gegenwart im Herzen als eine Gegenwart der Hingabe und Liebe, die alle Mitbetenden zu einem „Wir“ zusammenfügt, zu einem „Wir“ des Hörens, des Schauens und der Gemeinschaft. Hierin liegt eine wichtige Erkenntnis für unsere Weise Kirche zu sein, weil wir immer auch eine Kirche des Betens sind. So wie das Bitten mit Worten, mit den Psalmen, mit der Tradition der Kirche geschieht, so geschieht es inwändig auf tausendfache Weise durch das Schweigen, durch die Stille, durch die Aufmerksamkeit und Konzentration, durch die beständige Orientierung auf Jesus. Wer auf Dauer in Stille gemeinschaftlich betet, erfährt in ungeahnter Dichte und Intensität das Geheimnis Gottes, das sich der nicht vorstellen kann, der diese Erfahrung niemals gemacht

hat. Hier geschieht ein Wunder. Das Wunder des „Wir“ aus der Stille, die aufmerksamer, sensibler und miteinander verbundener macht, als oft noch so intensive Erfahrungen des Sprechens, des Austausches, der Diskussion und des Ringens um die Wahrheit. Denn hier gebiert sich eine tiefe Verbundenheit, die trägt, weil sie hinausweist über jeden einzelnen und nach oben offen ist.

V.

Die Anbetung erinnert auch daran, dass wir nach katholischer Glaubensüberzeugung die in der Eucharistie gewandelten Gaben von Brot und Wein, die zu Leib und Blut Christi geworden sind, auf Dauer verehren und den Leib Christi im Tabernakel aufbewahren. Der Tabernakel ist ein heiliger Ort der Gegenwart Gottes, wie es schon im Tempel zu Jerusalem war und wie es in der Deutung der Evangelisten durch Jesus selbst geschieht, der durch seinen Tod hindurch zu neuem Leben aufersteht und zum dauerhaften Tabernakel des Lebens Gottes wird. Dahinter steckt ein Zeugnis unglaublicher Schöpferenergie und Lebenskraft Gottes. Jeder Mensch ist ein Tabernakel des Lebens, aber nicht leer, sondern angefüllt mit Gott. Die Anbetung der Eucharistie, die wir im Tabernakel verehren, weist auf den Menschen und sein Ganzsein als Tabernakel des Lebens hin. Dies zu entdecken, braucht immer wieder Übung und setzt die Wahl voraus, sich selbst als Kind Gottes und als radikal von ihm abhängig und in Freiheit gesetzt zu verstehen. Diese Wahl hat damit zu tun, dass wir Menschen uns im Hier und Jetzt auf Gott ausrichten, seinen Namen anrufen, unser Herz erheben und zulassen, dass er sich uns auf die Weise schenkt, mit der er bei uns sein will. Das ist konkrete, existenziell bedeutsame Anbetung: Der Mensch schaut Gott an, und Gott schaut den Menschen an. Gott anzubeten, ist darum niemals einfach ein geistlicher Zusatz zum normalen, einfachen Beten. Es genügt zu erkennen, dass wir in der Anbetung ganz für ihn und mit ihm da sind. Eben nur mit ihm. Das ist das Trostreiche der Anbetung als unserer Lebenswahl und als Übung im Alltag. In einer zerbrechlichen, kleinen Hostie ist die ganze Fülle Gottes gegenwärtig. Das Große und Herrliche ist da im ganz Kleinen und Unscheinbaren.

Das führt die Anbetung zu dem Weg, den auch die Sterndeuter und Könige gehen, nachdem sie Jesus in Betlehem in der Krippe gefunden haben. Sie kehren auf einem anderen Weg heim in ihr Land (vgl. Mt 2,12), gehen also verwandelt und auf einem neuen Weg zurück in ihren Alltag. Wer anbetet, der weiß: Jeder Augenblick seines Lebens ist heilig und geheiligt, weil Gott ihn immer sucht, ihn ansprechen und anschauen will. Für den Christen ist die Wahrnehmung dieses

Geheiligtseins jedes Augenblickes Triebkraft dazu, den Alltag im Glauben zu heiligen. Hier wird Wichtiges des marianischen Geheimnisses dieses Glaubens deutlich, weil Maria in diesem Sinn Vorbild eines anbetenden Menschen ist, der die Welt im Licht von Gottes Gegenwart wahrnimmt, danach lebt und fruchtbar wird. Das ist scheinbar unscheinbar, aber in Wirklichkeit groß. Jeder Augenblick unseres Lebens ist geheiligt!

VI.

„Wir sind gekommen, ihn anzubeten“! Das war die Wegweisung des Weltjugendtags 2005 in Köln. Wer, wie die Heiligen Drei Könige, zu Jesus kommt, in dem Gott ganz da ist, wer aufmerksam ist und sich verwandeln lässt in der Stille der Anbetung, der geht anders in den Alltag zurück. Hierin erfüllt sich das Geheimnis von Weihnachten, in dem wir Gott als Mensch in Jesus in der Krippe anbeten. Dieser Weg Gottes zu uns erbittet unseren Weg zu ihm, damit wir erkennen, was wir sind: Tabernakel des Lebens für die Gegenwart Gottes. Darum ist es gut und segensreich, jedes Jahr von neuem mit den Königen zur Krippe zu kommen und anzubeten. Von dort können wir dann verwandelt weggehen – hinein in den Alltag. Amen.